

# Historische Psychologie in den Niederlanden

## Ein Überblick

Harry F.M. Peeters

**Zusammenfassung:** Der folgende Beitrag gibt einerseits eine Übersicht über jene Traditionen, die von Bedeutung waren für die Entstehung und die Position der Historischen Psychologie in den Niederlanden – und beschreibt andererseits neuere integrative Theorien innerhalb der Psychologie (den Sozialen Konstruktivismus, die Soziale Repräsentation und die Kulturhistorische Schule), welche die Historische Psychologie zu einem internationalen Projekt machen könnten.

**Abstract:** This contribution aims at a survey of a number of the traditions that played an important part in the development and the position of Historical Psychology in the Netherlands. At the same time it intends to give a description of recent integrative theories within psychology itself (Social Constructionism, Social Representation and the Cultural Historical School), which might turn Historical Psychology into a project of international standing.

### 1. Einleitung

Wie in Deutschland gibt es auch in den Niederlanden „Wegbereiter der Historischen Psychologie“: Philosophen, Psychologen und Sozialwissenschaftler, die mit der rein naturwissenschaftlichen Psychologie nicht ganz (oder ganz und gar nicht) einverstanden waren, die sich dafür einsetzten „das Forschungskonzept der zu ihrer Zeit vorliegenden Psychologie in Richtung einer kulturpsychologischen Orientierung zu erweitern“ – „Gründungsväter“, die Impulse für wichtige Entwicklungen im Bereich der Historischen Psychologie gaben. Diese Feststellungen führen aber nicht so weit, daß Gerd Jüttemann (1988) sein Werk umarbeiten müßte: die Psychologie hat sich in den Niederlanden bis 1960 an den gleichen Quellen gelabt wie die Psychologie in Deutschland. Der einzige Unterschied bestand darin, daß die niederländischen Psychologen ihre Nachbarn zu Rate zogen, während die Deutschen in den eigenen Reihen Rat fanden. Hüben und drüben begegnete man den gleichen Namen.

Erst ab 1959 „gingen beide Gruppen fremd“. Die Niederländer absorbierten weiterhin ausländische Einflüsse, wobei sie nun (mit einigen sporadischen Ausnahmen) von Deutschland nach Amerika überwechselten, und die Deut-

schen orientierten sich seit Beginn der sogenannten „Ostertreffen“ in Marburg 1959 ebenfalls zusehends in amerikanisch-behavioristischer Richtung (Dehue, 1990; Thomae 1977, S. 41; Jüttemann, 1988, S. 516f). Die Folge war, daß die Nomologische Psychologie in beiden Ländern stets dominanter wurde.

Trotz dieser Parallelen gibt es in den Niederlanden dennoch einige spezifische Traditionen, die von Bedeutung sind für das Entstehen und den Platz der Historischen Psychologie hierzulande. Diese Traditionen will ich kurz präsentieren (2-4) und daran anschließend darstellen, wozu sie geführt haben (5), und wie die heutige Situation beurteilt werden muß (6).

## 2. Von Phänomenologie und Personalismus zur Metabletica

Nach dem zweiten Weltkrieg hat man sich beim Wiederaufbau des Psychologischen Instituts der Reichsuniversität Utrecht bewußt um Profilierung gegenüber anderen Fakultäten bemüht, indem man sich von „naturwissenschaftlicher“ und „positivistischer“ Psychologie abgrenzte. Unter dem programmatischen Namen *Phänomenologische Psychologie* formierte sich eine Gruppe von Professoren, die national und international als *Utrechter Schule* bekannt werden sollte (van Hoorn, 1976; Spiegelberg, 1972). Langeveld, Buytendijk, van Lennep und anfänglich auch Linschoten und Kouwer bildeten den harten Kern dieser Schule. Rückblickend stellt sich die Frage, ob die Etikette „Phänomenologische Psychologie“ wohl treffend wiedergibt, was für die *Utrechter Schule* charakteristisch geworden ist, und ob nicht der Begriff „Personalistische Psychologie“ den Vorzug verdient hätte (Dehue, 1970, S. 83-91).

Die naturwissenschaftliche Methodologie der Psychologie wird gemäß Buytendijk und Langeveld den moralischen Werten des Menschen nicht gerecht, da in der „echten Seelenkunde“ die methodologischen Grundlagen für das Erkennen des anderen auf der Daseinsweise des Menschen beruhen müssen, nämlich „dem sorgend in der Welt Sein“ und „uneigennützig und frei von Begierde, aber doch persönlich engagiert Anteilnehmen“ (Buytendijk, 1947, S. 18; Dehue, 1990, S. 81). Menschenbild und Moral bilden daher die Basis ihrer Methodik.

Die spezifische Weise, in der die *Utrechter Schule* Anthropologie, Ethik und Erkenntnislehre miteinander verband, stützte sich auf das Werk von Max Scheler, der schon 1913 in *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik* die These vertrat, daß wirkliche Objektivität nur möglich sei durch Liebe zum Sein, durch begierdelose Zuwendung. Der Positivismus sei nicht geeignet für das Erkennen des Essentiellen, der Werte und des menschlichen Subjekts, er führe höchstens zu „Herrschafts- oder Leistungswissen“. Gemäß

Schellers Abhandlungen über das Wesen der Philosophie (Scheler 1923; 1974) besteht „ein Zusammenhang, in dem die moralische und die theoretische Welt aneinander – wie mit Klammern – ewig verbunden sind“ (Scheler, 1923, S. 91). Dieser Zusammenhang zwischen Moral und Methodologie sei nicht zufällig oder von empirisch psychologischer Art. Es geht Scheler, und in der Folge der *Utrechter Schule*, um einen „Wesenszusammenhang“, um die interne Verwobenheit einer in der Person fundierten Wertlehre (Dehue, 1990, S. 91). Diese Auffassung erklärt auch, warum der französische Existentialismus trotz seiner Verwandtschaft schließlich von Buytendijk und den Seinen angefochten wurde, denn im Werk von Sartre und De Beauvoir gab es keinen Platz für jene existenzbestimmende und -begrenzende Essenz, welche der Existenz vorausgeht.

Der Grund, weshalb die *Utrechter Schule* hier als Quelle für die Historische Psychologie erwähnt wird, liegt freilich nicht in ihrem grundlegend unhistorischen Ausgangspunkt. Eine erste Rechtfertigung dafür ergibt sich aber aus dem Umstand, daß sie während geraumer Zeit in erfolgreicher Weise Widerstand bot gegen die anrollenden Wellen der naturwissenschaftlichen und positivistischen Psychologie. Um das Jahr 1960 war dieser Widerstand aber gebrochen: jüngere Dozenten wie Kouwer und Linschoten (1962; 1964) distanzieren sich von Phänomenologie und Personalismus, und Studenten stimmten die Losung an: „Buytendijk buiten de dijk“ (ein holländisches Wortspiel, das sich frei übersetzen läßt mit „Buytendijk über Bord“) (Dehue, 1990, S. 109). Zuvor war aber – und das ist die zweite Rechtfertigung – in dieser antipositivistischen Umgebung von „Person und Welt“ (van den Berg & Linschoten, 1953) und von „Rencontre, Encounter, Begegnung“ (Langeveld, 1957) ein Klima für eine kulturell und historisch vergleichende Psychologie geschaffen worden: 1956 – also mitten in der kurzen Hochblüte der *Utrechter Schule* – erschien in der prägnanten Formulierung von Jan Hendrik van den Berg die *Metabletica oder Lehre der Veränderungen (Über die Wandlungen des Menschen. Grundlinien einer historischen Psychologie)*.

Das zentrale Thema der metabletischen Studien von van den Berg ist Veränderung (siehe Literaturliste). Die Menschheit besteht seiner Meinung nach nicht aus *einem einzigen* Geschlecht. Menschen sind stets und überall wieder anders, sie haben andere Wertsysteme und Wahrheiten. Menschen sind nicht nur fähig sich zu verändern, sie sind die Veränderung selbst. Primär verändert sich das *Medium*, d.h. die Relation zwischen Mensch und Mitmensch, zwischen Mann und Frau, zwischen Erwachsenem und Kind, zwischen dem Menschen und den Dingen. Alle anderen Veränderungen in Wissenschaft, Kunst oder Weltanschauung hängen mit dieser primären Veränderung zusammen.

Nach der Veröffentlichung seines ersten metabletischen Werkes, der *Metabletica oder Lehre der Veränderungen* 1956, hat es zwölf Jahre gedauert, bis van den Berg seine methodologischen Prinzipien ausgearbeitet hatte: 1968 erschien sein Buch *Metabletica der Materie*.

Die metabletische Methode umfaßt eine Reihe praktischer Postulate, die mit theoretischen Postulaten zusammenhängen. Die theoretischen Postulate lauten wie folgt:

1. *Das Postulat, nicht zu intervenieren.* Die Beziehungen und die Zusammenhänge, in denen die Erscheinungen sich darbieten, dürfen nicht gestört werden. Dieser Grundsatz ist bekanntlich ein Prinzip aus der Phänomenologie. Die Metabletika, die sich nicht als Naturwissenschaft versteht, will genau so wie die Phänomenologie nicht reduzieren, da jede Reduktion eine Veränderung und Verarmung bedeutet; vielmehr will sie die Erscheinungen und deren Zusammenhänge intakt lassen.
2. *Das Postulat der Wirklichkeit.* Während das erste Postulat schon lange in der Phänomenologie gebraucht wurde, trennen sich beim zweiten die Wege von Phänomenologie und Metabletika. Die Phänomenologie hat die Frage nach der Wirklichkeit der Erscheinungen „in Klammern gesetzt“; die Dinge selbst, ihr eigenes Sein, das „an und für sich“, kann nicht erreicht werden. Van den Berg findet diese Haltung zu unbestimmt, wenngleich er gestehen muß, ihr zuvor nicht ohne Genugtuung selbst gefrönt zu haben. Das Postulat der Wirklichkeit bedeutet nun, daß Erscheinungen nicht Erscheinungen und schon gar nicht Schein genannt werden dürfen, sondern Wirklichkeit, harte, konkrete Wirklichkeit, in der ersten Struktur des täglichen Lebens. Für van den Berg ist sowohl die zweite Struktur (d.h. die in der Zeit gleich bleibenden Eigenschaften der Dinge) wie auch die erste Struktur (die veränderlichen Erscheinungsformen der Dinge, die zusammenhängen mit unserer Anwesenheit) Wirklichkeit.
3. *Das Postulat der Veränderlichkeit.* Dieses Prinzip ist für van den Berg von so zentraler Bedeutung, daß es in den Namen seiner Theorie aufgenommen wurde: *Metabletica* bedeutet wörtlich *Lehre von den Veränderungen*. Die Kombination des Grundsatzes der Veränderlichkeit und jenes der Wirklichkeit führt gemäß van den Berg zu neuen Einsichten in das Wesen wissenschaftlicher Entdeckungen und Erneuerungen im Allgemeinen. Als am Ende des letzten Jahrhunderts das Unbewußte entdeckt wurde, erregte diese Entdeckung anfänglich wenig Aufsehen. Wir wundern uns indessen gemäß van den Berg nicht über die Tatsache, daß damals das

Unbewußte entdeckt worden ist, sondern daß es nicht schon eher entdeckt war. Die Gleichzeitigkeit dieser Entdeckung in verschiedenen Ländern bringt ihn zur Vermutung, daß das Unbewußte *vor* dem Ende des 19. Jahrhunderts nicht entdeckt werden konnte, da es nicht bestand, und erst im Laufe des 19. Jahrhunderts entstand. Einen ähnlichen Gedankengang vollzieht van den Berg in Zusammenhang mit der Entdeckung des Kindes im 18. Jahrhundert: vor dieser Zeit konnte das Kind nicht als Kind erkannt werden, da es als solches nicht bestand, weil es ein kleiner Erwachsener war.

Neben diesen theoretischen Postulaten gelten noch drei *praktische Postulate*, die sowohl Folgen der theoretischen Grundsätze wie auch Forschungsmethoden sind, und zwar:

1. *Das Postulat der Gleichzeitigkeit* verlangt, daß auch weit Entferntes und äußerst Unterschiedliches sehr ernst genommen wird, wenn es in der gleichen Zeit stattfindet. So bringt van den Berg zum Beispiel William Harveys Entdeckung aus dem Jahre 1628, daß das Herz nur eine Pumpe ist, in Zusammenhang mit Jean Eudes' Aufruf zur Herz-Jesu-Verehrung.
2. *Das Postulat des Ereignisses.* Der Forscher, welcher eine veränderte Wirklichkeit der Dinge in der Vergangenheit ausfindig machen will, muß sich bei seinen Untersuchungen auf die Meinungen und Ansichten von einigen oder gar von einem einzelnen konzentrieren und nicht auf jene von vielen. Wer wissen will, was früher geschah (und was jetzt geschieht), der muß beim einmaligen Ereignis suchen. Beispiele solcher einmaligen Ereignisse wurden von van den Berg in verschiedenen Büchern ausgearbeitet – so die erste anatomische Leichenöffnung von Mundinus, Harveys Entdeckung des Blutkreislaufs, Saccheri's Entdeckung der nicht-euklidischen Geometrie und Freuds Entdeckung des Unbewußten.  
Durch den Gebrauch des Postulats des Ereignisses besteht gemäß van den Berg ein großer Unterschied, wenn nicht ein Gegensatz, zwischen der metabletischen und der empirisch-soziologischen Methode, da man bei der letzteren lediglich mit den Folgen früherer Initiativen und nicht mit dem verändernden Element als solchem Bekanntschaft machen kann.
3. *Das Postulat der Betonung.* Gemäß diesem Grundsatz muß der Forscher das gefundene einmalige Ereignis betonen. Es muß gründlich untersucht werden, es muß ausgebeutet werden, so daß es seinen letzten Inhalt, sein letztes Geheimnis preis gibt, so daß deutlich wird, warum es allein steht und dennoch von so großer Bedeutung ist.

Ich habe hier das Werk von van den Berg so ausführlich dargestellt, weil er national und international zu jenen Pionieren gerechnet werden darf, die sich gegen die lähmende Meinung des „Immer-da-Gewesenen“ wehrten. Menschen verändern sich, und ihre Umgebung verändert sich. Die von van den Berg aufgezeigten historischen Veränderungen bewegen sich alle vom harmonischen Verhältnis zwischen Person und Welt, Subjekt und Objekt, Geist und Materie, das bis ca. 1300 bestand, über die Separation zwischen 1300 und 1900, zur anschließenden Wiederherstellung der Zusammenhänge. Innerhalb dieser Pendelbewegung hat er eine Reihe interessanter Einsichten entwickelt, doch müssen Einsichten im „wissenschaftlichen Alltag“ früher oder später – und besser früher als später – in Annahmen, in Hypothesen umgesetzt werden. Die von van den Berg formulierten und gehandhabten praktischen Postulate sind eigentlich nur begrenzt brauchbar in jenen Kulturen, die Sorokin (1937) logisch-sinnvoll integriert genannt hat, und dann auch noch lediglich in der Theorie. Der Beweis dafür, daß eine Kultur eine logisch-sinnvolle Totalität ist, muß aber empirisch erbracht werden; man kann daraus in keinem Fall ein *a priori* machen. Zudem gelten für eine Studie auch im Falle einer harmonisch integrierten Kultur wissenschaftliche Validitätskriterien, die den Test relevanter Tatsachen erfolgreich durchstehen müssen. Außerdem bleibt bei aller Synchronizität (auch der Tiefenpsychologie Jung und der Biologie Kammerer haben darauf hingewiesen) die Tatsache unerklärt, daß soviel mehr Geschehnisse nicht synchron vorkommen. Im Falle einer nicht total integrierten Kultur führt das Suchen nach Parallelen automatisch zu Paralogismen. An sich treffende Beschreibungen von einmaligen Ereignissen – van den Berg ist ein Meister des Beschreibens – und auch richtige Wiedergaben verschiedener Geschehnisse werden in diesem Fall den Irrtum nur verschleiern. Empirische Korrelationen werden immer nötig sein, um Zusammenhänge aufzeigen zu können; subjektive Bedeutungsverleihung kann hierfür keinen adäquaten Ersatz bieten. Wegen des mit den Jahren zunehmenden Mangels an empirischer Handwerklichkeit ist die *Metabletica* von van den Berg zusehends ausserhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft geraten. Die Popularität seiner Bücher kam mit der Zeit in umgekehrte Proportion zu deren wissenschaftlicher Bedeutung. Die *Metabletica* hat ungeachtet ihrer anfänglich interessanten Perspektiven die Rezeptionsgeschichte der Historischen Psychologie in den Niederlanden nicht einfacher gemacht.

### 3. Mentalitätsgeschichte als Ausgangsbasis

Eine zweite Quelle der Historischen Psychologie in den Niederlanden bildete die sogenannte *Mentalitätsgeschichte*. Während die traditionelle Psychologie, je-

denfalls im Westen, weiterhin die Erforschung menschlichen Verhaltens losgelöst vom historischen Kontext betrieb, entwickelte sich innerhalb der Geschichtswissenschaft eine Unterdisziplin, die sich explizit auf die Veränderlichkeit und Veränderungsfähigkeit menschlichen Verhaltens in der Geschichte richtete. Diese Unterdisziplin mit dem Namen *Mentalitätsgeschichte*, war in erster Linie eine Reaktion auf die Dominanz von Staatskunde, von militärischer und oekonomischer Geschichtsschreibung. Allmählich entwickelte sie sich aber zu einer Form der Geschichtsschreibung, die selbstbewußt und mit Erfolg ihren Weg ging. Versammelt um die renommierte französische Zeitschrift *Annales. Economies-Sociétés-Civilisations* haben Historiker wie Febvre, Bloch, Braudel, Mandrou, Duby, Le Goff, Vovelle, Vernant oder Ariès und viele andere von 1930 bis zum heutigen Tage eine ganze Skala menschlicher Verhaltensformen in ihrer historischen Vielfalt untersucht und beschrieben.

Vor allem der französische Zweig der *Mentalitätsgeschichte* ist in den Niederlanden bekannt geworden. Später haben auch einige angelsächsische Vertreter wie Thomas, Macfarlane und Burke die Aufmerksamkeit auf sich gezogen (vgl. Peeters, 1967; Den Boer, 1983; Frijhoff, 1982; van Lente, 1982). Das Interesse für diese mentalitätshistorischen Studien blieb aber vorwiegend begrenzt auf Historiker. Es war also nicht so, daß Psychologen sich einmischten in die Diskussionen über historische Veränderungen der Wahrnehmungsstruktur (Febvre, 1975), über das Wachsen zum Erwachsenwerden (Ariès, 1960), über das Zeitwertsystem (Le Goff, 1977; Thomas, 1978), und über die Haltungen gegenüber dem Tod (Vovelle, 1977; Ariès, 1977). Vielmehr ist es so, daß Psychologen, soweit sie diese mentalitätshistorischen Studien überhaupt zur Kenntnis nahmen, nicht wußten, was sie damit anfangen sollten (Peeters, 1990, 357-360). Die Annäherung kam von der anderen Seite: die Historiker zogen die Psychologen zu Rate. Von den Psychologen wurde erwartet, daß sie die nötigen Theorien, Konzepte und Methoden anbieten können, um das Verhalten von Menschen in der Geschichte adäquat zu untersuchen. Dabei geht – in disziplinärer Terminologie ausgedrückt – der Weg von *Mentalitätsgeschichte* über *psychologische Geschichte* zur *Historischen Psychologie*.

Meine eigene akademische Laufbahn und mein eigenes wissenschaftliches Werk mag hier als Illustration dieser Entwicklung dienen, was schon die Zahl der seit meinem Debut (1966) verstrichenen Jahre rechtfertigen dürfte.

1967 plädierte ich – nach dem Studium von Geschichte und Psychologie – im niederländischen Fachblatt für Historiker, der *Tijdschrift voor Geschiedenis*, für eine *Psychologische Geschichte*. Damals war ich der Meinung, daß die Geschichte des menschlichen Verhaltens in all seinen psychologischen Aspekten und Dimensionen durch Historiker betrieben werden müsse, „da das Psychologische nicht von anderen (kulturellen, gesellschaftlichen, politischen oder

oekonomischen) Aspekten der historischen Realität isoliert werden kann“. Die Kenntnis der Gesamtsituation ist ja nötig für eine richtige Wahl der psychologisch relevanten Fakten und deren Interpretation. Ich habe damals auch dafür plädiert, die *Psychologische Geschichte* als separaten Zweig der historischen Wissenschaft zu verstehen, da sie ein eigenes Forschungsgebiet hat, das sich von Kulturgeschichte, von politischer, sozialer und oekonomischer Geschichte abhebt. Ich entschied mich 1967, und auch 1973 in der gleichen Zeitschrift, für den Terminus *Psychologische Geschichte* und nicht *Mentalitätsgeschichte*, da diese Namengebung das Programm von Studium und Forschung deutlicher angibt, und in Analogie zu anderen Disziplinen wie der *Ökonomischen Geschichte* auf jene zweite Wissenschaft verweist, auf die der Historiker sich beruft. Objekt müßte dann jegliches menschliche Verhalten (sowohl einzelner individueller Menschen als auch ganzer Gruppen von Menschen) sein, unter der Bedingung, daß angenommen werden kann, daß dieses Verhalten via psychischem Funktionieren zustande gekommen ist. *Mentalitätsgeschichte* sah ich als Teilfeld der *Psychologischen Geschichte*, beschränkt auf Studien über das Entstehen, den Inhalt und die Veränderungen von Attituden (Peeters, 1967, S. 38; 1973, S. 152-153). Das „Forum der Wissenschaftler“ hat aber anders entschieden: Historiker haben weiterhin von *Mentalitätsgeschichte* gesprochen; an deren Erstgeburtsrecht wurde nicht gerüttelt.

Wichtiger als diese terminologische Entscheidung ist aber die Tatsache, daß sich die *Mentalitätsgeschichte* inzwischen sowohl in den Niederlanden (Rotterdam - Leiden) wie auch im Ausland zu einem erwachsenen Zweig der Geschichtswissenschaft entwickeln konnte.

Kurz zuvor (nämlich 1966) hatte ich mich in meiner Dissertation über Kinder und Jugendliche in der Periode zwischen  $\pm 1500$  und  $\pm 1650$ , ohne allzu polemisch zu werden, in die von van den Berg und Ariès angefachte Debatte über die Historizität von Kindheit und Adoleszenz gemengt (van den Berg, 1956; Ariès, 1960). Entgegen der Ansicht dieser beiden Autoren kam ich in meiner Dissertation zum Schluß, daß diese Lebensphasen im 16. und 17. Jahrhundert – also schon vor Rousseau – keineswegs abwesend oder unbekannt waren. Ich habe in diesem Buch (1966, 1975) und in weiteren Publikationen (1986, 1987, 1988) für einen nuancierteren Zugang zu dieser Problematik plädiert und vorgeschlagen, sich nicht mehr der „massiven Entwicklungskonzepte“ zu bedienen, sondern modale Entwicklungsprofile zu gebrauchen, und auf Unterschiede in historisch-sozialen Konstrukten, z.B. moralische an Stelle von psychologischen, sowie Unterschiede in Attituden und Institutionalisierung zu achten (Olbrich, 1987; Kohli, 1985). Einen gleichen Standpunkt habe ich in der Debatte über die Geschichte der Emotionalisierung eingenommen. Gegenüber der Auffassung, daß emotionelle Beziehungen in früheren Jahrhunderten kalt, distanziert, ja gar feindlich gewe-



sen seien (Ariès, 1960; Shorter, 1975; Stone, 1977; Flandrin, 1976), war ich mit anderen (Wrightson, 1982; Houlbrooke, 1984; Macfarlane, 1978; Pollock, 1983; Ozment, 1983) der Meinung, daß zwischen Eltern und Kindern, zwischen Familienmitgliedern und Menschen in der Nachbarschaft ein starkes, persönliches, emotionelles Band und Interesse bestanden habe. Gemeinsam mit Niestroj bin ich außerdem der Meinung, daß sich Veränderungen des emotionellen Lebens mehr in den Dimensionen öffentlich und privat, offen und intim, als zwischen den Polen Gleichgültigkeit und Sorge, Kühle und Liebe abgespielt haben (Niestroj, 1985; 1989). Hierbei kann als Anmerkung hinzugefügt werden, daß es in dieser Diskussion wohl sinnvoll ist, den von Stearns und Stearns gemachten Unterschied zwischen „Emotionologie“ (dem kollektiven, emotionellen Normen- und Wertsystem einer Gesellschaft) und „Emotionen“ (dem Gefühlsleben des Individuums) zu berücksichtigen. Das Gefühlsleben kann sich vom Normensystem unterscheiden, und das ist desto wichtiger, da „in den meisten Fällen der emotionologische Bereich größer ist als die Schwankungen in der emotionellen Erfahrung, von einer Gesellschaft oder Periode zur anderen“ (P.N.Stearns & C.Z. Stearns, 1985).

Ein mehr theoretischer Zugang zum Problem der Geschichtlichkeit menschlichen Verhaltens folgte in meinem Buch *Historische Gedragswetenschap (Historische Verhaltenswissenschaft)* (1978). Diese Studie hatte zum Ziel, die Konvergenz zwischen einer Reihe historischer (Unter-) Disziplinen zu zeigen, wie der Historischen Psychologie, der Mentalitätsgeschichte, der Historischen Anthropologie und der Historischen Soziologie. Diese Disziplinen stellen sich alle die gleichen Fragen: Welches sind die Möglichkeiten und Grenzen der Veränderungen menschlichen Verhaltens? Womit hängen diese Veränderungen zusammen? Was ist bestimmend für diese Veränderungen? Kommen Veränderungen langsam zustande oder sind sie diskontinuierlich? Was verändert sich und was bleibt gleich? Ist es möglich eine vergangene Wirklichkeit zu rekonstruieren, oder ist historische Synthese nichts anderes als ein selektiver Bericht einer postulierten vergangenen Realität? Was ist die Relevanz der historischen Beschäftigung für die moderne Wissenschaft und allgemeiner aber nicht weniger konkret für den Menschen von heute? – Sie haben oft auch die gleichen Forschungsthemen und müssen dort, wo moderne Researchtechniken nicht gebraucht werden können, dieselben Untersuchungsmethoden anwenden. In all diesen Disziplinen gebraucht man auch (Meta-) Theorien wie die Evolutionstheorie, Struktur- und Systemtheorien und Dialektik. Ich habe seinerzeit anhand einiger thematischer Ausarbeitungen versucht, die Fruchtbarkeit einer Kombination dieser Theorien nachzuweisen, und dies vor allem in Piagetschen Ausdrücken von Schema, Anpassung, Akkomodation und Assimilation. Jetzt denke ich – und ich will versuchen, dies im nächsten Jahr in

meinem Buch *Historical Psychology* darzulegen – daß es sinnvoller und der heutigen Spezialisierung und Untersuchungspraxis besser entsprechend ist, sich viel eindeutiger innerhalb einer Disziplin zu bewegen. Vielleicht ist es durch diese Einschränkung eher möglich, „den völlig verschütteten historischen Zugang zum Gegenstand der Psychologie freizulegen“ (Jüttemann, 1986; 1988). Das würde bedeuten – und hierin liegt der wichtigste Grund für diese Einschränkung – daß die Historische Psychologie deutlich machen könnte, daß sowohl die Psychologie wie auch ihr Gegenstand „Produzent“ und „Produkt“ ihrer eigenen und ihrer beider Geschichte sind. Die Historische Psychologie würde dadurch „ein Unternehmen, von dem zunächst die Gewinnung grundlagenwissenschaftlicher entwicklungspsychologischer Erkenntnisse erwartet wird“ (Jüttemann, 1988, S. 509).

#### 4. Allgemeine Verhaltenslehre als Rahmen für Historische Psychologie

In einem Aufsehen erregenden Artikel hat der gerade in Amsterdam zum Professor ernannte A.D. de Groot 1950 in der niederländischen Fachzeitschrift für Psychologie (*Nederlands Tijdschrift voor de Psychologie*) die Hauptmerkmale der damaligen europäischen, angewandten Psychologie besprochen. Diese Psychologie war ihm zufolge stark geisteswissenschaftlich orientiert, suchte Anschluß bei großen Namen der westlichen Geschichte der Philosophie, mied aber jeglichen Anschluß bei empirisch-wissenschaftlichen Methoden. Mit De Groot als treibender Kraft und methodologischem Gewissen – vor allem seit seinem 1961 erschienenen opus magnum *Methodologie* – entwickelte sich die Psychologie in den Niederlanden in schnellem Tempo zu einer Hypothesenüberprüfenden, empirisch-analytischen Wissenschaft (Dehue, 1990, S. 61). Doch verhielt De Groot sich keineswegs ablehnend gegenüber historischen Studien menschlichen Verhaltens, vorausgesetzt, daß sie Gebrauch machten von empirischen Prinzipien und Techniken wie dem Konvergenzkriterium, der Überprüfung durch Extrapolation und Inhaltsanalyse (De Groot, 1961).

Sein Kollege, Duijker – jahrelang die zentrale Gestalt in der niederländischen Psychologie – bot mit seiner psychologischen Verhaltenslehre inhaltlich mehr Offenheit für eine Historisierung der Psychologie (Duijker, 1959, S. 176-217). Seine psychologische Verhaltenslehre – umschrieben als eine Soziale Psychologie, die gleichzeitig physische und biologische Situationsaspekte einschließt – enthielt auch deutliche Anknüpfungspunkte für eine historische Verhaltenswissenschaft oder eine Historische Psychologie. Menschliches Ver-

halten ist gemäß Duijker mehrfach und heterogen determiniert. Die verschiedenen Kategorien von Determinanten sind nicht aufeinander zurückzuführen, und beim menschlichen Verhalten sind immer mehrere Determinanten gleichzeitig wirksam. Die Kategorien der Determinanten sind: *limitative Determinanten* (psychophysische Organisation, sowie soziale und geografische Gegebenheiten), *operative Determinanten* (erlernte Aktivitäten), *motivationale Determinanten* (Bedürfnisse und emotionelle Beschaffenheit) und *normative Determinanten* (Regeln und Normen). „Situation“ bedeutet dabei nichts anderes als die Summe aller in einem gewissen Moment wirksamen Verhaltensdeterminanten (Duijker, 1972, S. 129; 1975; 1976; 1979). Eine historische Verhaltenswissenschaft – so schrieb er in einer Rezension meines gleichnamigen Buches (1980, S. 427-432) – wird der mehrfachen und heterogenen Bestimmtheit menschlichen Verhaltens gerecht; er ist aber der Meinung, daß man deutlich machen muß, worauf sich die historische Verhaltenswissenschaft richtet. Sie kann eine diachronische Perspektive des heutigen Verhaltens und deren Determinanten wählen, womit sie heutiges Verhalten und heutige Verhaltensdeterminanten in deren historischen Zusammenhang stellt, und zeigt, wie diese entstanden sind und geformt wurden – oder sie kann sich für die Darlegung von diachronem Vergleichsmaterial entscheiden, so wie die cross-kulturelle Forschung (meistens) synchrones Vergleichsmaterial anbieten. Sie kann schließlich anhand von historischem Material ausfindig machen, was für Verhaltensdeterminanten wohl wirksam waren; sie macht also mit anderen Worten eine historische Inventarisierung der potentiellen Verhaltensdeterminanten. Zeegers, ein Schüler Duijkers, hat in seiner Dissertation (1989) eine theoretische und empirische Ausarbeitung der genannten Optionen geliefert, worauf weiter unten noch eingegangen wird (s. 5.2.).

## 5. Eine Bilanz mit neuen Gewichten und Gesichtern

Wenn wir Bilanz ziehen – jetzt, zu Beginn der 90er Jahre – dann können wir feststellen, daß die drei genannten Traditionen alle in bestimmter Weise eine Fortsetzung erhalten haben in der historisch-psychologischen Forschung.

So sind in *metabletischer* Tradition einige interessante Studien erschienen: über die Verfremdung von Natur und Wissenschaft (van den Berk, 1973), über den perspektivistischen und den nicht-perspektivistischen Raum (Claes, 1970), über das moderne Bewußtsein (Claes, 1982) und über Belle-Epoque und Anti-Kunst (van Spaendonck, 1977).

Innerhalb der *historischen Verhaltenslehre* erschienen Studien über gestörte Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen, über Hexerei und über Eltern-Kind-Beziehungen (Dresen-Coenders, 1978; 1983), über die historische

Entwicklung und Verbreitung medizinischer Serien-Untersuchungen und deren Einfluß auf das Verhalten der Eltern (De Winter, 1985) und über den Einfluß devotionaler Praktiken auf moralische Aspekte von Eheschließung und Familienverhältnissen (Brandenburg, 1990).

Aufbauend auf der *Verhaltenslehre von Duijker* und vor allem auf dessen Auffassungen bezüglich der *Verhaltensdeterminanten* ist die 1988 erschienene Dissertation von Zeegers über neuere Veränderungen in der Sozialen Repräsentation der persönlichen Identität zu nennen (s. 5.2.).

Inzwischen wurden auf internationaler Ebene neue theoretische Einsichten präsentiert, die von sich reden machten, wobei die Ruchbarkeit nicht immer verbunden war mit tatsächlichem Einfluß. Gelegentlich verlief die Sache gar merkwürdig. So hat die *Kulturhistorische Psychologie* der Trojka Vygotsky, Luria und Leont'ev über den Umweg von Amerika deutliche akademische Anerkennung gefunden, während die auf den gleichen Traditionen fußende *Kritische Psychologie* viel mehr Mühe hatte und hat. Der *Soziale Konstruktivismus* dagegen ist wieder mit mehr Offenheit empfangen worden, und auf dem Werk von Norbert Elias wurde mit großem Enthusiasmus weitergebaut, wenngleich beinahe ausschließlich innerhalb der Amsterdamer Soziologie von Goudsblom und De Swaan (Goudsblom, 1970; 1987; Gleichmann, 1977). Die Arbeiten von Elias und seiner Schule sind für die Historische Psychologie von großer Bedeutung. Die Zivilisationstheorie hat mit ihrer Betonung der historischen Interdependenz von gesellschaftlichen und psychologischen Prozessen eine solide Basis für die historische Entwicklungspsychologie gelegt. Auch Foucaults berühmte Studien über die Geschichte des Wahnsinns, über das Gefängniswesen, über Sexualität und über epistemologische Kader einer bestimmten Kulturperiode wurden mit großem Interesse aufgenommen. Auch diese Studien haben sich als äußerst nützlich erwiesen bei der historischen Analyse der Determinanten, welche den Transformationen menschlichen Verhaltens zugrunde liegen (Peeters, 1990).

## 5.1. Kulturhistorische Psychologie und Kritische Psychologie

Die *kulturhistorische Schule* hat mit ihren Konzepten und ihrer Methodik wesentlich zur Entwicklung der Historischen Psychologie beigetragen. Die Forschungsmethode ist genetisch und basiert auf der Annahme, daß sich höhere psychische Prozesse in einem historischen Prozeß entwickeln, als Transformationen elementarer Prozesse, die sich zuvor in einem phylogenetischen oder naturhistorischen Prozeß geformt hatten. Durch Aktivität (Arbeit, Werkzeug, Sprachsystem) verändern Menschen ihre Umgebung, die in der Folge in

einem dialektischen Prozeß wieder auf sie einwirkt. Historische Forschung ist demzufolge nicht ein additioneller oder unterstützender Aspekt theoretischer Studien, sondern bildet deren Basis. Eine gute psychologische Forschung ist in dieser Auffassung jene Forschung, die drei Formen der Geschichte – nämlich die allgemeine Geschichte, die Geschichte eines jeden einzelnen Kindes, und die Geschichte mentaler Funktionen – umfaßt, welche einander durchkreuzen und ergänzen (Vygotsky, 1962; Scribner, 1985, 119-145).

Von Bedeutung für die Historische Psychologie ist die Kritik an dem zu scharfen Unterschied, den Vygotsky und Luria zwischen „niedrigen“ und „höheren“ psychischen Prozessen machen; das Gleiche gilt auch für die These, daß sogenannte „niedrige“ psychische Prozesse nicht als „natürlich“ oder „passiv“ angesehen werden dürfen (van der Veer & van IJendoorn, 1983). Wichtig für ein „historisch-psychologisches Forschungs-Programm“ scheint mir außerdem die Idee, Vygotskys Formen der Geschichte nach verschiedenen Zeitnivaus der Dauerhaftigkeit zu differenzieren, nämlich *strukturelle Zeit*, *konjunkturelle Zeit* und *Ereignis-Zeit* (Peeters, 1978, S. 31-33; 1986, S. 7-12; 1990a, S. 77-90).

Die *Kritische Psychologie* der Holzkamp-Schule hat in den Niederlanden in den 70er Jahren reges Interesse gefunden, insbesondere von Seiten der Studenten und einiger marxistisch orientierter Dozenten. In einer neueren Publikation wird aber festgestellt, daß die Kritische Psychologie heute innerhalb der Akademischen Psychologie einen sehr marginalen Platz einnimmt und eigentlich nur in Amsterdam, und auch da nur in der Enklave „Psychologie für Pädagogen und Androgogen“ an der Grote Bickersstraat einen offiziellen Platz im Unterricht einnimmt. Ich bin allerdings der Meinung, daß sowohl für die *erste Phase* der Grundlagendiskussion und des Kritisierens der gängigen Psychologieausübung (Holzkamp, 1972), als auch für die *zweite Phase* von „Einheit von Kritik und Weiterentwicklung“ (Holzkamp, 1973; Osterkamp 1975; 1976; Ulmann, 1975; Seidel, 1976) gilt, was Kolakowski bezüglich Marx geäußert hat, daß nämlich im Laufe der Jahre viel von seinem Gedankengut „in den Kreislauf des wissenschaftlichen Lebens eingegangen war und daher aufhörte Marx von anderen zu unterscheiden“ (Kolakowski, 1971, S. 198). Keine Psychologie kann es sich noch erlauben, an den sogenannten materiellen Faktoren in der menschlichen Geschichte oder der heuristischen Bedeutung, die dem dialektischen Prinzip zuerkannt werden muß, vorbeizugehen (Peeters, 1978, S. 223). Ich will mich hier nicht weiter vertiefen in die Ursachen und Gründe der Position, welche die Kritische Psychologie heute einnimmt – diese werden in den Niederlanden kaum anders sein als in Deutschland, kurz: die Hegemonie der amerikanischen positivistischen Psychologie, eine geringe Bereitschaft, sich anderen progressi-

ven Wissenschaftsauffassungen anzuschließen, eine gelegentlich allzu negative Haltung gegenüber der experimentellen und naturwissenschaftlichen Psychologie, eine etwas anmaßende Ausstrahlung, und schließlich die ihr zugrunde liegende marxistische Gesellschaftssicht (Almer & Lauteslager, 1989, S. 164-167; Hermann, 1987).

Vielleicht hat das, was ich hier die *dritte Phase* nennen will, nämlich Holzkamps *Grundlegung der Psychologie* (1983), bessere Chancen. Die vorgeschlagene kategorielle Analyse mit ihrer logisch-historischen Erforschung von biologischen, ethologischen, archeologischen, politischen und ökonomischen Einsichten, Zuständen und Verbänden kann der Psychologie jedenfalls ein adäquates Bild ihres Forschungsobjektes bieten. Wenn einige Fehler der Vergangenheit vermieden werden, dann kann die Kritische Psychologie vielleicht dazu beitragen, daß neben der „gewöhnlichen“, aktual-empirischen Forschung neue Möglichkeiten entstehen für komplementäre historisch-empirische Untersuchungen.

## 5.2. Sozialer Konstruktivismus und Soziale Repräsentation

Seit ungefähr 20 Jahren hat sich innerhalb der europäischen und amerikanischen Psychologie ein neues Paradigma angemeldet, das die traditionellen Fundamente der Psychologieausübung radikaler zu untergraben scheint, als die dialektische Psychologie dies vermochte: Diese Strömung bekennt sich nämlich nicht nur explizit zur Historizität menschlichen Verhaltens, sondern stellt auch den sogenannten *Realistischen Objektivismus*, die Auffassung, daß die Wirklichkeit oft nicht das ist, was sie zu sein scheint, sondern daß sich hinter dem Chaos von Schein und Erscheinungen eine unveränderliche Wirklichkeit befindet, die letztlich die Realität und die Kenntnis bestimmt, ausdrücklich zur Diskussion. Gemäß dem *Sozialen Konstruktivismus* – unter dieser Etikette präsentiert sich das neue Paradigma – bilden die Menschen ihre Wirklichkeit selbst, und bestimmen Macht und eine Vielheit von Beeinflussungstechniken, welche Wirklichkeit *die* Wirklichkeit wird in einer gewissen Kultur, Gesellschaft, Kirchengemeinschaft oder wissenschaftlichen Disziplin. Der Soziale Konstruktivismus, wie er sich nun vor allem in der Sozialpsychologie präsentiert, kann das interdisziplinäre Resultat genannt werden von einerseits der Kognitiven Psychologie und andererseits von neueren und zum Teil auch älteren Entwicklungen in der Erkenntnislehre, der Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie, der Wissenschaftstheorie und der Geschichtstheorie. Man denke dabei u.a. an Namen wie Wittgenstein, Kuhn, Lakatos, Feyerabend, Bernstein, Rorty, Foucault, White. Der Soziale Konstruktivismus setzt sich zum Ziel, jenen Prozeß zu untersuchen,

durch den Menschen die Welt, in der sie leben, einschließlich sich selbst, beschreiben und erklären oder darüber in anderer Weise Bericht erstatten. Dabei basiert, gemäß dem Sozialen Konstruktivismus, die Kenntnis, welche Menschen von der Welt haben, und die sie in Worte und Handlungen umsetzen, weder auf subjektiven oder angeborenen Kategorien, noch auf Beobachtungen, die Objektivität garantieren, sondern auf dem, was Menschen zusammen tun, und was sie in gemeinsamen Aktivitäten als verbale Kommunikation entwickeln (Gergen, 1985, S. 269-270).

Mit diesen Prinzipien wird das traditionelle Wissenschaftskonzept von objektiver, realistischer, individualistischer und unhistorischer Kenntnis radikal zur Seite geschoben. Für die Philosophie und die empirischen Wissenschaften, also auch für die Psychologie, würde dies bedeuten, daß das „Wahrheitsregime“ von Paradigmen, Theorien, Ideen und Auffassungen nicht abhängig ist von empirischer Validität, sondern von sozialen Prozessen wie Kommunikation, Beeinflussung und Machtausübung. Die Ausdrücke, in denen die Welt begriffen wird, sind soziale Artefakte, Produkte historisch situierter Interaktionen zwischen Menschen.

Für die Historische Psychologie scheint der Soziale Konstruktivismus vielversprechend. Diese Theorie kann fruchtbar angewandt werden in diachronischen und vergleichenden Untersuchungen von Verhalten und Verhaltensdeterminanten, z.B. von Lebensphasen und Lebenslauf, Geisteskrankheiten, Rollenmuster, Motivationen, Emotionen, Kognitionen, Selbst und Fremd-Erfahrung u.s.w. Diese Fruchtbarkeit kann meiner Meinung nach vergrößert werden, wenn die Idee „sozialer Repräsentationen“, kognitiver Matrizen, welche Ideen, Worte, Bilder und Wahrnehmungen aufeinander abstimmen (Moscovici & Hewstone, 1983, S. 115), für umfangreichere und dauerhaftere soziale Konstruktionen reserviert wird. Soziale Repräsentationen struktureller Dauerhaftigkeit würden so zum Nährboden für mehr spezifische Konstrukte von konjunktureller oder Ereignis-Dauer, die Individuen oder Gruppen von Individuen machen (Peeters, 1990, S. 364). Soziale Repräsentationen können dann Attribute, Attituden, Stereotypen oder Meinungen, kurz allerlei spezifische Konstrukte situieren und eine Antwort geben auf die Frage, wo diese herkommen.

Zur Illustration des Gesagten will ich zum Schluß zwei neuere Publikationen junger niederländischer Historischer Psychologen kurz besprechen. Obwohl sie nicht in jeder Hinsicht den eben formulierten Idealen gerecht werden können, sind sie in theoretischem und empirischem Sinne vielversprechend für die weitere Entwicklung der Historischen Psychologie, innerhalb und außerhalb der Niederlande.

In seiner 1988 an der Universität Amsterdam verteidigten Dissertation unterstreicht Zeegers die Bedeutung der sozialen Repräsentationen in historisch-psychologischen Untersuchungen. Soziale Repräsentationen entstehen und verteilen sich über aufeinanderfolgende Generationen. Menschen teilen miteinander Repräsentationen der Welt, die nicht zurückgeführt werden können auf individuelle Repräsentationen. Der Begriff verweist auf einen dynamischen und sozialen Prozeß des Schaffens von Bedeutungen. Soziale Repräsentationen konstituieren die Welt. Es ist dies ein Prozeß, der sich nicht vom einen auf den anderen Tag abspielt. Soziale Repräsentationen sind das Produkt einer Reihe von Anpassungen, Auswirkungen und Veränderungen, die im Laufe einer relativ langen Periode vorgekommen sind. Sie wurden produziert und werden reproduziert von nachfolgenden Generationen. Diese Sozialen Repräsentationen entstehen und verbreiten sich in der Geschichte über die Transformationsprozesse des Impfens und Objektivierens. Auf erfinderische Weise gelingt es dem Autor mittels der von ihm lancierten Metapher der „wandernden Insel“ deutlich zu machen, daß Soziale Repräsentationen zugleich eine gleichmäßige Fortsetzung des Alten sind, daß die bestehenden Repräsentationen durch diesen Assimilationsprozeß jedoch nicht mehr ganz „die alten“ sind, und daß für das Ergründen der darunterliegenden Tiefenstrukturen und der Grenzen der alltäglichen Repräsentationen eine „archäologische Geographie“ nötig ist. Mit dieser Bildsprache wird gleichzeitig auch das Gedankengut von Moscovici, Foucault und Popper (in casu dessen Konzept der Welt-3) inkorporiert und dienstbar gemacht.

Ausgerüstet mit dieser Theorie der Sozialen Repräsentation und einer Reihe treffender Metaphern registriert er im weiteren Verlauf seines Buches die (niederländischen) Nachkriegsveränderungen der Repräsentation der Identität. Das Repräsentieren der Identität ist ja eine jener Sozialen Repräsentationen, die Menschen im Dialog miteinander schaffen und konstituieren; als solches ist es auch mehr spezifisch auf alltägliche Bedeutungen des „wer oder was Menschen sind“ gerichtet. Über die Analyse von Kontakt-Annoncen in der Periode 1947-1986 geht der Autor der Frage nach, ob neuere Veränderungen in der Repräsentation der Identität, wie diese vor allem in historischen und soziologischen Studien signalisiert wurden (u.a. bei Trilling, Sennett, Elias, Lasch, Lukes, de Swaan, Brinkgreve und Korzec), auch in Kontakt-Annoncen zum Ausdruck kommen. Er macht dabei einerseits bestätigende, anderseits ergänzende und korrigierende Beobachtungen: zunehmende Personalisierung und Temporalisierung der Identität, Verselbständigung der Emotionalität und des Werts des Äußern, und eine Zuspitzung der Individualisierung auf den autonomen Charakter der Person (S. 182-224).



Obwohl ich einige Mühe habe mit der These des Autors, daß Historizität für die Psychologie ausschließlich von Bedeutung ist, wenn systematische, transgenerationelle Veränderungen in der Verhaltensdeterminierung gefunden werden können (Peeters, 1990b; siehe auch van Elteren, 1989), bin ich doch der Meinung, daß diese Studie – vielleicht nicht so sehr in empirischem als viel mehr in theoretischem Sinne – äußerst stimulierend ist.

Im letzten Jahr erschien die schöne Dissertation von Hutschemaekers, einem wissenschaftlichen Mitarbeiter der Sektion Historische Psychologie in Tilburg. In diesem Buch hat der Autor auf Grund des Sozialen Konstruktivismus und der Theorie der Sozialen Repräsentationen ein historisch-kontextualistisches Modell entwickelt, das Einsichten vermittelt in die Zeitdimension psychopathologischen Verhaltens. In diesem Modell wird davon ausgegangen, daß Verhalten innerhalb eines spezifischen Kontexts eine selbstverständliche Bedeutung hat. Weist dies Verhalten einen gewissen strukturellen Charakter auf, und können weder das Individuum noch Faktoren aus der Umgebung als Ursache gesehen werden, dann wird man in der heutigen Gesellschaft eine Bedeutung konstruieren, indem man dies Verhalten als Zeichen von Krankheit wertet, wodurch ein angenommenes Substrat zur Ursache gemacht wird. Dieser Etikettierungsprozeß hat eine Reihe sozialer Konsequenzen, die von Parsons Krankheitsrollen genannt werden. Sowohl die Bedeutungssysteme, wie auch die Konstruktion von Bedeutung und die sozialen Konsequenzen sind zeit- und ortgebunden. Ausgehend vom Modell wird angenommen, daß Veränderungen auf jedem dieser Niveaus zu anderen Formen der Psychopathologie führen wird.

Wichtige gesellschaftliche Ereignisse implizieren eine Veränderung dessen, was als normal und was als unbegreiflich gesehen wird. Hutschemaekers zeigt, wie in Zeiten ökonomischen Wohlstands Arbeitslosigkeit stark psychiatrisiert wird, dies im Gegensatz zu Perioden der Rezession und Krise, in der arbeitslos zu sein viel gewöhnlicher ist. Auch die Konstruktionen der Bedeutung leiten zu historischen Veränderungen. So wurde verschiedentlich festgestellt, daß die klassische Hysterie mit ihren theatralischen Erscheinungsformen nach Charcot aus der Psychiatrie verschwunden ist: seine Auffassungen scheinen unmittelbar nach seinem Tode ihre zwingende Gültigkeit verloren zu haben. In seiner Konstruktion der Hysterie gebrauchte er ein Bild der organischen Verursachung: wenn man keine körperlichen Ursachen für die Schmerzen und Leiden finden konnte, wurden die Beschwerden als imaginär und als Affektion abgestempelt (Hutschemaekers, 1990).

Ich muß mich zurückhalten, um nicht noch weitere, ältere und jüngere, niederländische Historische Psychologen und ihre Werke näher zu behandeln und

beschränke mich hier darauf, einige Namen und Themen zu nennen: van Hoorn über die Temporalisierung des Selbstes (1984); van Elteren über historische sozial-psychologische Aspekte der Arbeit (1985); Abma über Jugend und Gegenkultur (1990); van den Heuvel über Anorexia als kulturgebundenes Phänomen (1991); Jansz über die Historizität von Person und Selbst (1991).

Dabei scheint das Bild einer glanzvollen Zukunft zu entstehen. Doch angesichts gesellschaftlicher Prognosen und akademischer Berufschancen kommt Skepsis auf. Bei nahezu allen niederländischen psychologischen Fakultäten und Studienrichtungen ist ein Rückzug auf das „positivistische empirisch-analytische Bollwerk“ deutlich festzustellen. Finanzielle Sparmaßnahmen der Behörden sind dafür nur teilweise die Ursache. Es wird Zeit, bei einem „Ostertreffen“ die Soziale Repräsentation der Psychologen in Bezug auf ihr Fach und das Objekt ihres Faches noch einmal mit vollem historischem Tiefgang und moderner Klarheit auf die Tagesordnung aufzunehmen.

## 6. Ein internationales Programm

Lokale und nationale Positionen, Konditionen und Aktivitäten in den verschiedenen Ländern spielen eine deutliche Rolle bei der Formulierung und Handhabung der Regeln des wissenschaftlichen Spiels. Dies ist in den Niederlanden der Fall – ich habe hier versucht es für die Historische Psychologie zu zeigen – und dies ist auch in anderen Ländern der Fall. Ich bin aber der Meinung, daß diese Positionen, Konditionen und Aktivitäten im Gewebe, das Wissenschaft heißt, nicht die primären Kettfäden, sondern den jeweiligen Schußfaden darstellen. Als solche sind sie verantwortlich für die regionalen Stilunterschiede, jedoch nicht für paradigmatische Revolutionen oder „shifts“ in der Größenordnung der Entscheidung zwischen dem *sozial-kulturellen historischen Ansatz* einerseits und dem *positivistischen, empirisch-analytischen* anderseits. Es ist daher auch keineswegs zufällig, daß ungefähr gleichzeitig mit den „Ostertreffen“ im deutschen Marburg auch in den Niederlanden die Nomologische Psychologie dominant wurde. Der Umschwung, der sich um das Jahr 1960 sowohl in der deutschen als auch in der niederländischen Psychologie vollzog, war nur ein Moment einer viel umfangreicheren, internationalen Bewegung.

Das internationale wissenschaftliche Klima macht zur Zeit allerdings eine deutlich Veränderung durch. Nachdem der Positivismus jahrelang von Philosophen, Sprachwissenschaftlern und Wissenschaftstheoretikern unter Beschuß genommen worden war, haben nun auch empirische Forscher in die Debatte eingegriffen. So werden – um nur *ein* Beispiel, aber ein vielsagendes, zu nennen – in der tonangebenden Zeitschrift „American Psychologist“ regelmäßig Plä-

doyers gehalten für eine post-positivistische Psychologie. Dabei geht es dann um eine Psychologie, die sich nicht länger dazu verleiten läßt, nach allgemeinen Regeln und darunterliegenden Strukturen, die nur auf ihre definitive Enthüllung warteten, zu suchen, sondern um eine Psychologie, die sowohl sich selbst, wie auch ihr Objekt als „cultural inventions“ sieht (Kessen, 1979). Es ist dies eine Psychologie, die menschliches Denken als ein „social and historical product of collective endeavor“ auffaßt (Sampson, 1981), die eine kritische soziale Geschichte ihrer selbst befürwortet und bereit ist, sich als solche zu definieren (Bronfenbrenner, Kessel, Kessen, White, 1986). Da Psychologie sich mit „temporal investigation“ beschäftigt, ist sie nicht länger an das Adagium der „atemporal causal certainty“ gebunden, sondern muß es – genau so wie andere Menschwissenschaften – als ihre Aufgabe sehen, ihr Objekt ständig begreiflich zu machen (Faulconer, Williams, 1985).

In diesem verändernden Klima könnte die Historische Psychologie ausgezeichnet gedeihen. Es ist aber erforderlich, daß die verschiedenen lokalen und nationalen Ansätze jetzt zueinander finden und ein internationales Forum für die Debatte bilden. Die Legitimation der Historischen Psychologie ist von nicht geringem Niveau, hat sie doch eine lange Vorgeschichte mit berühmten „Wegbereitern“. Sie macht die Historizität jener Regeln deutlich, die Wissenschaft und Verhalten bestimmen. Sie nimmt die Varietät der Verhaltensweisen und Determinanten ernst und ist sich kritisch des Status ihrer eigenen Regeln und Forschungsmethoden bewußt. Kurz, sie hat die Identität, die Art und die Mentalität, um mit Anerkennung des Werts mehr naturwissenschaftlicher Ansätze zu einer „Vervollständigung der Psychologie und darüber hinaus zur Entwicklung einer integrativen Psychologie“ beizutragen (Jüttemann, 1988; Wartofsky, 1983, S. 189, 213).

Es würde keineswegs übel stehen, wenn gerade europäische Psychologen einen wesentlichen Beitrag zu einer fundierten Historisierung der Psychologie liefern würden.

## **Kurzbiographie der wichtigsten Vertreter der niederländischen „Historischen Psychologie“**

**Frederik J.J. Buytendijk** (1887-1974). Der niederländische Physiologe und Psychologe Frederik Jacobus Johannes Buytendijk, wurde 1918 an der Freien Universität in Amsterdam zum Professor der Biologie ernannt, 1925 in Groningen zum Professor der Physiologie, 1946 in Utrecht zum Professor in der Allgemeinen Theoretischen Psychologie und in Leuven zum Gastdozenten in der Vergleichenden Psychologie, und schließlich 1947 zum außerordentlichen Professor

für Theoretische und Vergleichende Psychologie in Nijmegen. In Amsterdam kam er als Assistent des Psychiaters L. Bouman in Berührung mit Henricus C. Rümke (1893-1967), A.A. Grünbaum und über den letzteren mit dem deutschen Philosophen Max Scheler (1874-1928), dessen Vorlesungen er in Köln bewohnte. Buytendijk verwarf den Cartesianischen Dualismus und ging davon aus, daß das Objekt der Psychologie nicht nur das Bewußtsein, sondern die totale Person als eine organische Einheit sei. Sie müsse sich nicht auf die Naturwissenschaft, sondern auf die Philosophische Antropologie richten und die psychischen Erscheinungen nicht zerlegen und (psychophysisch) analysieren, sondern in ihrem Erscheinen ohne Vorurteile betrachten. Mit dieser Phänomenologischen Psychologie gab Buytendijk den theoretischen Rahmen für eine personsorientierte Psychologie, die sich vom experimentellen, „elementarischen“ Zugang abwandte. Die *Utrechter Schule*, zu der anfänglich auch Buytendijks Schüler Benjamin J. Kouwer (1924-1968) und Johannes Linschoten (1925-1964), sowie u.a. H.C. Rümke und Jan H. van den Berg gehörten, stellte nach dem Zweiten Weltkrieg eine wesentliche Strömung in der niederländischen Psychologie dar.

**Jan H. van den Berg** (geb. 1914). Der niederländische Psychiater Jan Hendrik van den Berg war von 1959 bis zu seinem Emeritit im Jahre 1981 Professor in Leiden (Konfliktpsychologie) und wurde vor allem bekannt durch seine *Metabletika oder Lehre der Veränderungen*. Van den Berg studierte Medizin und spezialisierte sich in der Psychiatrie. Er wurde u.a. beeinflußt von der Phänomenologischen Psychologie seines Lehrmeisters F.J.J. Buytendijk.

**H.C.J. Duijker** (1912-1981) studierte in Amsterdam und promovierte 1946 mit einer sprachpsychologischen Dissertation. 1948 wurde er an der Universität von Amsterdam zum Professor der Psychologie ernannt. Außerdem erfüllte er zahlreiche andere Funktionen in Psychologischen Gremien, und publizierte selbst, nebst vielfältiger redaktioneller Tätigkeit, zu unterschiedlichen Themen. Sein besonderes Interesse galt der Systematik der Psychologie, sowie der Grundlagenforschung und dem Verhältnis von Theorie und Praxis in diesem Bereich der Wissenschaft.

**Adriaan P. de Groot** (geb. 1914) studierte in Amsterdam zuerst Mathematik und danach Psychologie (damals noch untergebracht bei Philosophie). Von 1948 bis 1979 war er Ordinarius für Angewandte Psychologie und Methodologie. Seit 1980 bekleidet er als außerordentlicher Professor einen Teilzeit-Lehrstuhl für Grundlagen und Methodenlehre der sozialen Wissenschaften an der Reichsuniversität in Groningen.

## Bibliographie

### A. Bijdragen aus den Niederlanden

- Abma, R. (1990). *Jeugd en tegencultuur*. [Jugend und Gegenkultur]. Nijmegen: Sun.
- Almer, M. & Lateslager, M. (1989). *Kritische Psychologie*. Amsterdam / Lisse: Swets & Zeitlinger.
- Berg, J.H. van den & Linschoten, J. (1953). *Persoon en wereld. Bijdragen tot een fenomenologische psychologie*. [Person und Welt. Beiträge zu einer phänomenologischen Psychologie]. Utrecht: Bijleveld.
- Berg, J.H. van den (1956). *Metabletica of leer der veranderingen. Beginselen van een historische Psychologie*. [Metabletica oder Lehre der Veränderungen. Ansätze zu einer Historischen Psychologie]. (25. Aufl., 1974). Nijkerk: Callenbach.
- Berg, J.H. van den (1959). *Het menselijk lichaam, deel I: Het geopende lichaam*. [Der menschliche Körper. Teil I: Der geöffnete Körper]. Nijkerk: Callenbach.
- Berg, J.H. van den (1961). *Het menselijke lichaam, deel II: Het verlaten lichaam*. [Der menschliche Körper. Teil II: Der verlassene Körper]. Nijkerk: Callenbach.
- Berg, J.H. van den (1963). *Leven in meervoud*. [Leben in Mehrzahl]. Nijkerk: Callenbach.
- Berg, J.H. van den (1968). *Metabletica van de materie. I. Meetkundige beschouwingen*. [Metabletica der Materie. Geometrische Betrachtungen]. Nijkerk: Callenbach.
- Berg, J.H. van den (1973). *De reflex*. [Der Reflex]. Nijkerk: Callenbach.
- Berg, J.H. van den (1976). *Gedane zaken. Metabletica van de materie, deel 2*. [Erledigte Dinge. Metabletica der Materie. Teil 2]. Nijkerk: Callenbach.
- Berk, J. van den (1973). *De dingen en hun wetenschap. Een metabletisch onderzoek van het vervreemdingsproces tussen natuur en wetenschap*. [Die Dinge und ihre Wissenschaft. Eine metabletische Untersuchung des Verfremdungsprozesses zwischen Natur und Wissenschaft]. Nijkerk: Callenbach.
- Boer, P. den (1983). *Mentaliteitsgeschiedenis. Een begripsbepaling*. [Mentalitätsgeschichte. Eine Begriffsbestimmung]. *Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden* [Beiträge und Mitteilungen zur Geschichte der Niederlande], 98, S. 318-336.
- Brandenburg, J.A. (1990). *Heilig familieleven*. [Heiliges Familienleben]. Nijmegen: Sun.
- Buytendijk, F.J.J. (1947). *Het kennen van de innerlijkheid*. (Inaugurale rede te

- Utrecht). [Das Kennen der Innerlichkeit. (Inauguralrede in Utrecht)]. Nijmegen / Utrecht: Dekker & van de Vegt.
- Claes, J. (1970). De dingen en hun ruimte. Een metabletische studie van de perspectivische en van de niet-perspectivische ruimte. [Die Dinge und ihr Raum. Eine metabletische Studie des perspektivischen und des nichtperspektivischen Raumes]. Antwerpen.
- Claes, J. (1982). Psychologie, een dubbele geboorte. 1590 - 1850: Bakens voor modern bewustzijn. [Psychologie, eine doppelte Geburt. 1590 - 1850: Baken des modernen Bewußtseins]. Antwerpen.
- Dehue, T. (1990). De regels van het vak. Nederlandse psychologen en hun methodologie 1900 - 1985. [Die Regeln des Fachs. Niederländische Psychologen und ihre Methodologie. 1900 - 1985]. Amsterdam: van Gennep.
- Dresen-Coenders, H.M. (1978). Vrouw, man, kind. Lijnen van vroeger naar nu. [Frau, Mann, Kind. Linien von früher bis jetzt]. Baarn: Ambo.
- Dresen-Coenders, H.M. (1983). Het verbond van heks en duivel. [Der Bund von Hexe und Teufel]. Baarn: Ambo.
- Duijker, H.C.J. (1959). Nomenclatuur en systematiek der psychologie. [Nomenklatur und Systematik der Psychologie]. *Nederlands tijdschrift voor de psychologie*, 14, 176-217.
- Duijker, H.C.J. (1972). De meervoudige gedetermineerdheid van menselijk gedrag. [Die mehrfache Bestimmtheit menschlichen Verhaltens]. *Mededelingen der koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, afd. Letterkunde, Nieuwe Reeks*, 35, (3), 129-144.
- Duijker, H.C.J. (1975). Taalkunde en sociale wetenschappen. [Linguistik und Soziologie]. Amsterdam: Noordhollandse Uitg.
- Duijker, H.C.J. & Dudink, A.C. (1976). Leerboek der psychologie. [Lehrbuch der Psychologie].
- Duijker, H.C.J. (1979). De problematische psychologie. [Die Problem-Psychologie]. In: Duijker, H.C.J. *De problematische psychologie en andere psychologische opstellen*. [Die Problem-Psychologie und andere psychologische Aufsätze]. Meppel / Amsterdam: Boom, 191-219.
- Duijker, H.C.J. (1980). Historische Gedragwetenschap. [Historische Verhaltenswissenschaft]. *Nederlands tijdschrift voor de psychologie en haar grensgebieden*, 427-432.
- Elteren, M.C.M. van (1986). Staal en Arbeid 1924 - 1955 en 1956 - 1966. [Stahl und Arbeit 1924 - 1955 und 1956 - 1955]. (Dissertation). Leiden: E.J. Brill.
- Frijhoff, W. (1982). The French connection. Mentaliteitsgeschiedenis als cultuurstrijd. [Mentalitätsgeschichte als Kulturkampf]. In: *Geschiedenis, psychologie, mentaliteit. Negen discussiebijdragen*. [Geschichte, Psychologie, Mentalität. Neun Diskussionsbeiträge], 21-44. Amsterdam: Skript.

- Goudsblom, J. (1970). Interview with Norbert Elias. *Sociologische Gids*, 17, 133-140.
- Goudsblom, J. (1987). *De sociologie van Norbert Elias. Weerklank en kritiek. De civilisatietheorie*. [Die Soziologie von Norbert Elias. Reaktionen und Kritik. Die Zivilisationstheorie]. Amsterdam: Meulenhoff.
- Groot, A.D. de (1961). Naar een crisis in de toegepaste psychologie. [Zu einer Krise in der angewandten Psychologie]. *Nederlandse tijdschrift voor de psychologie*, 5, 464-479.
- Groot, A.D. de (1961). *Methodologie. Grondslagen van onderzoek en denken in de gedragswetenschappen*. [Methodologie. Grundlagen von Forschung und Denken in den Verhaltenswissenschaften]. ,s-Gravenhage: Mouton.
- Haks, D. (1985). *Huwelijk en gezin in Holland in de 17e en 18e eeuw. Processtukken en moralisten over aspecten van het laat 17e en 18e-eeuwse gezinsleven*. [Ehe und Familie in Holland im 17. und 18. Jahrhundert. Prozeßakten und Moralisten über das Familienleben im späten 17. und 18. Jahrhundert]. Utrecht.
- Heuvel, E.M.W. van den & Hutschemaekers, G.J.M. (1991). *De mythe van de toenemende eetstoornissen*. [Der Mythos zunehmender Eßstörungen]. Nijmegen: De Psycholoog.
- Hoom, W. van (1976). The Netherlands. In V. Sexton & H. Misiak (Hrsg.), *Psychology around the world* (S. 293-317). Belmont.
- Hutschemaekers, G. (1990). *Neurosen in Nederland. Vijfentachtig jaar psychisch en maatschappelijk onbehagen*. [Neurosen in den Niederlanden. Fünfundachtzig Jahre psychisches und gesellschaftliches Unbehagen]. Nijmegen: Sun.
- Jansz, J. (1991). *Person. Self and moral demands. Individualism contested bij collectivism*. (Dissertation). Leiden: DSWO-Press.
- Langeveld, M.J. et al. (1957). *Inleiding in de psychologie*. [Einführung in die Psychologie]. Groningen: J.B. Wolters.
- Langeveld, M.J. (1957). *Rencontre, Encounter, Begegnung*. Utrecht: Het Spectrum.
- Lente, D. van (19..). *Mentaal-culturele geschiedenis van industriële samenlevingen. Een historio-grafische verkenning*. [Mental-kulturelle Geschichte der industriellen Gesellschaft. Eine historiographische Erkundung]. *Tijdschrift voor Geschiedenis*, 8, 28, 359-388.
- Linschoten, J. (1964). *Idolen van de psycholoog*. [Idole des Psychologen]. Utrecht: Erben J. Bijleveld.
- Parabirsing, S. (1974). *De Metabletische methode. Een analyse van de leer van J.H. van den Berg*. [Die Metabletische Methode. Eine Analyse der Lehre J.H. van den Bergs]. Meppel: Boom.

- Peeters, H.F.M. (1967). Prolegomena van een psychologische geschiedenis. [Prolegomena zu einer Psychologischen Geschichte]. Tijdschrift voor geschiedenis, 80, 1, 24-37.
- Peeters, H.F.M. (1973). Mentaliteitsgeschiedenis. [Mentalitätsgeschichte]. Tijdschrift voor geschiedenis, 86, 2.
- Peeters, H.F.M. (1966). Kind en jeugdige in het begin van de moderne tijd. [Kind und Jugendlicher zu Beginn der Neuzeit]. Hilversum: Paul Brand.
- Peeters, H.F.M. (1975). Kind en jeugdige in het begin van de moderne tijd (ca. 1500 – ca. 1650). [Kind und Jugendlicher zu Beginn der Neuzeit, ca. 1500 – ca. 1650]. Meppel: Boom.
- Peeters, H.F.M. (1978). Historische Gedragswetenschap. [Historische Verhaltenswissenschaft]. Meppel: Boom.
- Peeters, H.F.M. & Mönks, F.J. (1986). De menselijke levensloop in historisch perspectief. [Der menschliche Lebenslauf in historischer Perspektive]. Assen / Maastricht: van Gorcum.
- Peeters, H.F.M. (1988). Vijf eeuwen gezinsleven. Liefde, huwelijk en opvoeding in Nederland. [Fünf Jahrhunderte Familienleben. Liebe, Ehe und Erziehung in den Niederlanden]. Nijmegen: Sun.
- Peeters, H.F.M. (1990). Historische Psychologie. In P.J. van Strien & J.F.H. van Rappard (Hrsg.), Grondvragen van de psychologie. Een handboek. Grondvragen en theorie, [Grundfragen der Psychologie. Ein Handbuch. Grundfragen und Theorie], (S. 356-370). Assen: van Gorcum.
- Peeters, H.F.M. (1990). Limits of social constructionism. Beyond objectivism and relativism. In F.J.R. van de Vijver & G.J. Hutschemakers (Hrsg.), The investigation of culture. Current issues in cultural psychology. Tilburg: Tilburg University Press.
- Spaendonck, J. van (1977). Belle époque en anti-kunst. De geschiedenis van een opstand tegen de burgerlijke cultuur. [Belle Époque und Anti-Kunst. Die Geschichte eines Aufstands gegen die bürgerliche Kultur]. Meppel: Boom.
- Strasser, S. (1962). Fenomenologie en empirische menskunde. Bijdrage tot een nieuw ideaal van wetenschappelijkheid. [Phänomenologie und empirische Menschenkenntnis. Beitrag zu einem neuen Ideal von Wissenschaftlichkeit]. Arnhem / Zeist: Van Loghum Slaterus.
- Veer, R. van de, et al. (1983). Vygotsky's cultuurhistorische theorie. Kritiek op het onderscheid tussen lagere en hogere processen. Gedrag. [Vygotskys kulturhistorische Theorie. Kritik am Unterschied zwischen niederen und höheren Prozessen. Das Verhalten]. Tijdschrift voor Psychologie, 11, 4, 155-167.
- Winter, M. de (1985). Vroege determinanten van ontwikkelingsstoornissen. Een pleidooi voor een relativistische benadering. [Frühe Determinanten von



- Entwicklungsstörungen. Ein Plädoyer für einen relativistischen Zugang]. In J. de Wit, H.J. Groenendaal en J.M. van Meel (Hrsg.), *Psychologen over het kind*, 8. [Psychologen über das Kind]. Lisse: Swets & Zeitlinger.
- Zeegers, W. (1988). *Andere tijden. Andere mensen.* [Andere Zeiten. Andere Menschen]. Amsterdam: Uitgeverij Bert Bakker.

## B. Allgemeine Literatur

- Ariès, Ph. (1977). *L'homme devant la mort*. Paris.
- Ariès, Ph. (1990). *L'enfant et la vie familiale sous l'ancien regime*. Paris: Librairie Plon.
- Bronfenbrenner, V., Kessel, F., Kessen, W. & White, S. (1986). Toward a critical social history of developmental psychology. A propaedeutic discussion. *American psychologist*, 41, 11, 1218-1230.
- Faulconer, J.E. & Williams, R.N. (1985). Temporality in human action. An alternative to positivism and historicism. *American psychologist*, 40, 11, 1179-1188.
- Febvre, L. (1975). *Le problème de l'incroyance au XVI<sup>e</sup> siècle: La Religion de Rabelais*. Paris.
- Flandrin, J.-L. (1976). *Familles. Parenté, maison, sexualité dans l'ancienne société*. Paris: Hachette.
- Gergen, K. J. (1985). The social constructionist movement in modern psychology. *American Psychologist*, 40, 266-275.
- Gergen, K.J. & Peeters, H.F.M. (1983). Historical psychology. In: Harré, R. & Lamb, R. (Hrsg.), *The encyclopedic dictionary of psychology* (S. 272-273). Oxford: Blackwell.
- Gergen, K.J. (1973). Social psychology as history. *Journal of personality and social psychology*, 26, 2, 309-320.
- Gleichmann, R., Goudsblom, J., Korte, H. (1977). *Human figurations. Essays for Norbert Elias on the occasion of his 80th birthday*. Amsterdam: AST.
- Goff, J. le (1977). *Pour un autre Moyen Age. Temps, travail et culture en occident*. Paris: Gallimard.
- Hermann, Th. (1987). Die nomologische Psychologie und das intentionale Denkmuster. In W. Maiers & M. Markhard (Hrsg.), *Kritische Psychologie als Subjekt-Wissenschaft. Klaus Holzkamp zum 60. Geburtstag*. Frankfurt/M.: Campus.
- Holzkamp, K. (1972). *Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeit*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Holzkamp, K. (1973). *Sinnliche Erkenntnis. Historischer Ursprung als gesell-*

- schaftliche Funktion der Wahrnehmung. Frankfurt/M.: Fischer Athenäum.
- Holzkamp, K. (1983). *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M.: Campus.
- Houlbrooke, R.A. (1984). *The English Family 1450 - 1760*. London.
- Jüttemann, G. (1986). *Die Geschichtlichkeit des Seelischen*. Weinheim: Beltz.
- Jüttemann, G. (1988). *Wegbereiter der Historischen Psychologie*. München: Beltz. Psychologie Verlags Union.
- Jüttemann, G. (1988a). *Historische Psychologie*. In R. Asanger & G. Wenninger (Hrsg.), *Handwörterbuch der Psychologie*. München: Weinheim: Psychologie Verlags Union (4. Auflage 1988).
- Kessel, F.S. & Siegel, A.W. (Hrsg.). (1983). *The child and other cultural inventions*. New York: Praeger.
- Kessen, W. (1979). *The American child and other cultural inventions*. *American psychologist*, 34, 10, 815-820.
- Kohli, M. (1985). *Die Institutionalisierung des Lebenslaufes*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37, 1-29.
- Kolakowski, L. (1968) (1971). *Marxism and beyond*. London: Clarendon Press.
- Macfarlane, A. (1978). *The origins of english individualism*. Oxford: Basil Blackwell.
- Moscovici, S. & Hewstone, M. (1983). *Social representations and social explanations. From the „naive“ to the „amateur“ scientist*. In M. Hewstone (Hrsg.), *Attribution theory. Social and functional extensions* (S. 98-125). Oxford: Basil Blackwell.
- Niestroj, B.H.E. (1985). *Affective Individualism zwischen Nähe und Distanz. Ästhetik und Kommunikation*, 15, 57/58, 149-155.
- Niestroj, B.H.E. (1989). *Some recent German Literature on socialization and childhood in past times. Continuity and change*, 4 (2), 339-357.
- Olbrich, E. & Brüderl, L. (1986). *Frühes Erwachsenenalter. Partnerwahl, Partnerschaft und Übergang zur Elternschaft*. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, XVIII (3), 1, 11.
- Osterkamp, H. (1975). *Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung*. Frankfurt: Campus.
- Ozment, S. (1983). *When fathers ruled. Family life in Reformation Europe*. Cambridge, Mass.
- Pollock, L. (1983). *Forgotten children*. Cambridge.
- Sampson, E.E. (1981). *Cognitive psychology as ideology*. *American psychologist*, 36, 730-743.
- Sarason, S.B. (1981). *An asocial psychology and a misdirected clinical psychology*. *American psychologist*, 36, 827-836.
- Scheler, M. (1923) (1974). *Vom Ewigen im Menschen. Gesammelte Werke, Band 5*. Bern: Francke Verlag.

- Schurig, K. (1975). *Naturgeschichte des Psychischen*. Frankfurt: Campus.
- Seidel, R. (1976). *Denken. Psychologische Analyse der Entstehung und Lösung von Problemen*. Frankfurt/M.: Campus.
- Shorter, E. (1975). *The making of the modern family*. New York: Basic Books.
- Sorokin, P.A. (1937). *Social and Cultural Dynamics*. In N.J. Demerath & R.A. Peterson (Hrsg.), *System, Changes and Conflict* (S. 98-113). New York / London.
- Spiegelberg, H. (1972). *Phenomenology in Psychology and Psychiatry. A historical introduction*. Evanston: North Western University Press.
- Stone, L. (1977). *The family, sex and marriage in England 1500 - 1800*. London: Weidenfeld and Nicolson.
- Thomae, H. (1977). *Psychologie in der modernen Gesellschaft*. Hamburg: Hoffman & Campe.
- Thomas, K. (1978). *Religion and Decline of Magic*. Harmondsworth.
- Ulmann (1975). *Sprache und Wahrnehmung*. In *Verfestigen und Aufbrechen von Anschauungen durch Wörter. Texte zur kritischen Psychologie*. Frankfurt/M.: Campus.
- Vovelle, M. (1974). *Mourir autrefois. Attitudes collectives devant la mort aux XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècle*. Paris.
- Vygotsky, L.S. (1962). *Thought and language*. Cambridge, Massachusetts: MIT-Press.
- Wartofsky, M. (1983). *The child's construction of the world and the world's construction of the child. From historical epistemology to historical psychology*. In F.S. Kessel & A.W. Siegel (Hrsg.), *The child and other cultural inventions* (S. 188-215). New York: Praeger.
- Wrightson, K. (1982). *English Society 1580 - 1680*. London.

*Zum Autor:* Prof. Dr. Harry F.M. Peeters

*Anschrift:* Tilburg Institute for Advanced Studies (TIAS), Tilburg University, P 938, Postbus 90153, 5000 LE Tilburg (Niederlande)